

Erinnerung

In der Nacht vom 24. auf den 25.12.2007 erhängte sich der demente Fabian Leander am Deckenbalken seiner Wohnung in Alveslohe. Als ich ihn Heiligabend besuchte, wusste ich noch nicht, dass ich der Letzte sein sollte, der je mit ihm sprechen würde.

Es hatte schon den ganzen Tag über ein bitterer, kalter Wind geweht, der sich am Abend zu einem Schneeschauer ausgewachsen hatte. Die Straßen waren wie leergefegt, natürlich, es war Weihnachten, wir alle feierten die Geburt Christi – wobei sicher viele Menschen ihr Augenmerk auf andere Aspekte dieses religiösen Freudenfestes gelegt hatten. Ich hatte nur flüchtige Blicke für die hell erleuchteten Fenster zu beiden Seiten der Straße, durch die mit Schmuck überladene Tannenbäume zu sehen waren, die mir trotz ihrer Farbenpracht alle gleich erschienen. Die Straßenlaternen warfen auf den Schneematsch zu meinen Füßen ihr kaltes Licht, das so gar nicht zu der weihnachtlichen Stimmung allerorts zu passen schien.

In der einzigen Innentasche meines alten Ledermantels, den ich von meinem Vater zum 18. Geburtstag geschenkt bekommen hatte, verbarg sich das Geschenk für meinen großen Bruder Fabian. Nach dem Tod unserer Mutter vor 11 Jahren, war ich der einzige aus der Familie, der noch für ihn da war, und ich hatte es mir zur Angewohnheit gemacht, ihn zumindest Heiligabend zu besuchen. Ansonsten sah ich ihn nie, obwohl ich nur einige Straßen von ihm entfernt wohnte. Er verließ das Haus schon lange nicht mehr und ich mied wegen seiner beständig fortschreitenden Demenz meist seine Gegenwart. Mehr als einen Besuch im Jahr brachte ich nicht über mich, und jedes Jahr erschrak ich aufs Neue, wie weit die Krankheit bereits seinen Geist zersetzt hatte.

In solcherart Gedanken versunken erreichte ich Fabians Haustür. Eine dicke, mattierte Scheibe wurde von einem Rahmen aus altem, dunklem Holz eingefasst; das im Hausflur zu erkennende Licht schien mir jedes Jahr schwächer zu scheinen. Ich drückte drei Mal auf die Klingel und wartete unruhig. Es dauerte nicht lang, und im Haus waren tappende Schritte zu vernehmen. Langsam öffnete sich die Tür einen Spalt breit, ein eisblaues Auge meines Bruders spähte hinaus und musterte mich einen Augenblick. Dann zog er die Tür rasch ganz auf und ein freudiges Lächeln breitete sich auf seinem von feinen Fältchen durchzogenen Gesicht aus.

„Friedrich!“, rief er aus, und zog mich in eine plötzliche Umarmung. Ich stieß die angehaltene Luft aus meinen Lungen, erleichtert, dass er mich überhaupt erkannt hatte.

Drinne war es angenehm warm, ich hängte meinen Mantel an einen alten, knorrigten Garderobenhaken. Das Wohnzimmer lieferte keinen Hinweis darauf, dass hier ein Mensch wohnte, den die Demenz bereits seit Jahren in ihren Klauen hielt. Rote Wachskerzen verbreiteten ein behagliches Licht, der in der Ecke stehende Schreibtisch war ordentlicher als mein eigener, was aber wohl daran lag, dass Fabian kaum je etwas schrieb. Seit Jahren drängte ich ihn, über all seine Gedanken und Erlebnisse Buch zu führen, doch er hatte es nie konsequent durchgehalten – vermutlich hatte er einmal den einen

oder anderen Eintrag geschrieben, das Notizbuch dann beiseite gelegt, und sich später gefragt, wem es wohl gehörte. Unaufgefordert ließ ich mich in einem abgewetzten Ohrensessel nieder und betrachtete gedankenverloren den ganz in Gold gekleideten Weihnachtsbaum. Ich musste lächeln. Es konnte passieren, was da wollte, aber Weihnachten würde er wohl nie vergessen. Mit einem leisen Ächzen ließ sich mein Bruder in den Sessel mir gegenüber fallen.

„Ich hätte dir ja ein Geschenk gekauft, wenn ich geahnt hätte, dass du mich besuchen kommst.“, sagte er mit einem verlegenen Lächeln. Ich erwiderte das Lächeln, kam mir dabei jedoch irgendwie falsch vor. „Das macht doch nichts.“, sagte ich gezwungen, und reichte ihm den Umschlag, den ich ihm mitgebracht hatte. Mit den leuchtenden Augen und dem gespannten Blick eines Kindes bei der Bescherung öffnete er ihn. Er enthielt einige Fotos, wie jedes Jahr. Ich zog meinen Sessel neben seinen, und erklärte ihm, wen er sah.

„Schau mal: Das ist meine Frau, Teresa. Und das ist meine Stieftochter, Anna.“

Fabian zog eine Lesebrille aus seiner Hemdtasche und setzte sie auf.

„Donnerwetter, die sieht ja schon richtig erwachsen aus!“, rief er. Meine Halsmuskeln verspannten sich. „Das sollte sie auch, immerhin ist sie letzte Woche 39 geworden.“, erklärte ich mit einem krampfhaften Lächeln. „Und siehst du, das hier ist Phillip, Annas Sohn.“

„Und wie alt ist der jetzt?“

„Sieben. Vielleicht erinnerst du dich, letztes Jahr hatte ich dir auch Fotos von ihm gezeigt...“

„Nein, daran kann ich mich nicht mehr erinnern, entschuldige.“

„Kein Problem.“

Eine kurze Pause entstand, in der wir beide den Weihnachtsbaum betrachteten und unseren eigenen Gedanken nachgingen.

„Weißt du, wann Mutter wiederkommt?“, fragte er dann.

„Was?“, ruckartig wandte ich mich ihm zu.

„Ich glaube, sie wollte irgendeine Nachbarin besuchen, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, wen genau.“

Ich schluckte krampfhaft.

„Ich weiß es auch nicht.“, log ich dann.

Fabian nickte gedankenverloren.

„Langsam habe ich das Gefühl, dass diese Sache mit meinem Gedächtnis schlimmer wird.“, gestand er mir leise. Dass man sich nicht an Dinge erinnert, die weit zurückliegen, ist ja normal, aber langsam verschwinden auch die Erinnerungen aus meinem Kurzzeitgedächtnis. Ich kann mich zum Beispiel nicht mehr erinnern, was ich mir noch vorhin für heute Abend vorgenommen hatte.“ Tränen glänzten in seinen Augen. „Es ist, als würde ich mich selbst verlieren.“

„Das wird dir schon wieder einfallen.“, versuchte ich, ihn aufzumuntern.

„Meinst du?“

„Ganz bestimmt.“

Es entstand eine zweite Pause, für einige Minuten diesmal. Dann wandte er mir erneut den Kopf zu.

„Weißt du, wann Mutter wiederkommt?“

Mir blieb fast das Herz stehen. Ich musste mich beherrschen, ihn nicht anzuschreien: *Mutter ist tot! Sie ist vor elf Jahren gestorben, als deine Demenz gerade begann, und ihre letzten Wort waren „Was soll jetzt nur aus meinem Fabi werden...“!!!*

Ich würgte den Kloß in meiner Kehle herunter.

„Nein, das weiß ich nicht. Du, ich muss jetzt auch gehen, meine Familie wartet auf mich.“ Hastig stand ich auf; ich würde es keine Sekunde länger mit meinem Bruder aushalten. Im Flur angekommen warf ich mir meinen Mantel über. Mein Bruder tappte hinter mir her.

„Friedrich?“

„Ja?“ Ich wandte mich nicht um, wollte nur noch weg von hier.

„Was ich mir noch vorgenommen hatte, das ist mir jetzt wieder eingefallen.“

„Wirklich? Schön.“ Es war mir egal, und ich wollte es auch nicht hören. Als ich schon fast aus der Tür war, packte mein Bruder mich mit erstaunlicher Kraft am Arm. Seine Augen bohrten sich in meine. Dann lächelte er. „Danke – für alles.“

Perplex nickte ich ihm zu, und er ließ mich los.

Zu Hause bei meiner Familie angekommen verbannte ich jeden Gedanken an das Treffen aus meinem Kopf.

In der Nacht vom 24. auf den 25.12.2007 erhängte sich der demente Fabian Leander am Deckenbalken seiner Wohnung in Alveslohe. Als ich ihn Heiligabend besuchte, wusste ich noch nicht, dass ich der Letzte sein sollte, der je mit ihm sprechen würde.

Oktober 2016, Copyright Laurin Lenschow